

Kirche und Beruf.

Eugen Rosenstock.

Als die Einigung Italiens heraufdämmerte, hat der grosse Jesuit Passaglia es ausgesprochen, dass die Kirche immer ihre zeitlichen Formen abstreifen müsse, wenn ein neues Lebensalter der Menschheit heraufziehe, und deswegen der Kirche staats fallen müsse. Passaglia ist dafür im Bann gestorben; aber die Lateranverträge von 1929 haben ihm Recht gegeben. Die Papstkirche hat die neue Wirklichkeit der europäischen Staatenwelt mit ihnen bejaht. Die protestantische Kirche hat eine solche Festigkeit nicht in ihrer eigenen Ordnung, denn sie ist unsichtbar in den Herzen der Gläubigen. Es wird aber oft verkannt, dass sie eben so fest ein Bild der Welt sich entgegensetzt. Der Protestantismus hat die Weltanschauung erfunden und es ist für den Protestanten daher die nicht minder grosse Gefahr, dass er grundlegende Veränderungen der Welt nicht rechtzeitig in seine Weltanschauung einbezieht, sondern da einer ungerechten und unfruchtbaren Verfestigung verfällt. Protestanten, die dagegen ihre mahnende Stimme erheben, werden nicht exkommuniziert wie Passaglia, sondern statt des Einzelnen kommt die ganze evangelische Kirche selbst

durch eine solche Verhärting ins Exil. Sie ist dann nicht mehr in der wirklichen Welt zu Haus, sondern in einer gedachten, schonvergangenen und von den heute lebenden Menschen als tot empfundenen Welt. Der Punkt, an dem mir diese Verhärting Gefahr für die protestantische Kirche heute besonders gefährlich erscheint, ist ihr Standpunkt zum Beruf. Luther hat die Berufung, die es im Mittelalter nur im kirchlichen Bereich gab, in die weltlichen hineingesetzt und hat damit die weltlichen Berufe geadelt. Der weltliche Beruf wurde nun die Heimat des Christen in der Welt, sein Wirkungskreis. Dort und nur dort, im Beruf nämlich, hat der evangelische Christ kraft seines Glaubens auch die Werke. Denn das sola fide des Lutherischen Rechtfertigungsglaubens heißt ja: die Werke nicht aus, sondern der Glaube hat auch die Werke, aber er hat sie innerhalb der täglichen Handlung, eben des Berufes.

Die moderne Gesellschaft sagt sich nun von diesem Ordnungsglauben der sogenannten Neuzeit unzweideutig los. Die Arbeit von heute ist nicht mehr das selbe wie der Beruf der letzten vier Jahrhunderte. Das Kennzeichen der modernen gesellschaftlichen Arbeit ist vielmehr der Berufswechsel. Aus dem einen Beruf, zu dem man als Bauer, Bürger, Beamter oder Staatsmann berufen ist, wird heute eine zweideutige Beschäftigung und Tätigkeit, bald hier bald dort, bald in dieser bald in einer anderen Art. Der Berufsstand ist nicht der Lebens-

stand eines Menschen, der Mensch steht nicht, sondern er geht durch die Berufsstände hindurch. Diese ungeheure Beweglichkeit hängt mit der Abtrennung des Lebensgebietes Wirtschaft von allen häuslichen und familiären, von allen religiösen und politischen Gemeinschaften zusammen. Wirtschaft als ein eigener Lebensbereich geht von der Tatsache aus, dass in keinem Augenblick die Wirtschaftsfrage des vergangenen Augenblicks wiederkehren kann. Denn die Gesellschaft steht der Erde und den Naturschätzen gegenüber in keinem Augenblick an der selben Stelle als vorher oder nachher. Die Erschöpfung eines Rohstoffes oder einer Erzeugungsart muss in jedem Augenblick durch die Gesellschaft wettgemacht werden, indem sie ihre Produktionsstätten weiter verschiebt in noch unangebaute Erdschichten hinein, in noch ungenutzte Naturkräfte hinaus, oder in noch unangebaute Landschaften hinüber. Die moderne Wirtschaft ist immer auf der Wanderschaft. Keine Produktionsstätte ist an sich ewig; selbst die Ackerwirtschaft wird ein wirtschaftliches Abenteuer zu immer neuen Produktionsarten und -Techniken hin, die sich fast mit jeder Wirtschaftsperiode einschneidender verändern. Sogar der Landwirt muss heute experimentieren. Die gesamte arbeitende Menschheit ist auf dem Marsch. Wir alle zusammen führen Krieg, um uns im Ringen mit der Natur zu ernähren und zu behaupten. Jeder hat der Einzelne also nicht in einem Finsternsystem von einzelnen Meistertätigkeiten : Bäcker, Schlächter, Bauer, Sattler, Kaufmann, Pfarrer. Vielmehr wird der einzelne Arbeitswillige mit seiner Kraft bald hier bald dort eingesetzt. Immer mehr Tätigkeiten werden gleichgültig. Der Ar-

beitsnachweis schickt die Masse der ungelerten Arbeiter bald hierhin bald dorthin. Ein solches Geschiebe von Arbeitskräften wird in der bedrängten Lage Deutschlands niemals mehr die Ruhe und Beständigkeit eines deutschen Einzelstaates und seiner Wirtschaftsverfassung aufweisen können. Wenn die hessische oder die sächsische Landeskirche hoffen konnte, ihre Glaubensgemeinschaft mit einem Wirtschaftsgebiet gleichzusetzen zu können, so kann eine proletarische Bevölkerung wie sie unser deutsches Reich in sich schliesst, niemals mehr für sich eine solche Wirtschaftsordnung von bleibender Bedeutung aufzubauen hoffen. Die moderne Wirtschaft wird auf lange hinaus mindestens zur Hälfte ungelerte Kräfte verwenden, ob nun in der Arbeiterschaft oder in der Angestellten-schaft. Selbst die Akademiker haben mit dem Abschluss ihres Universitätsexamens noch keineswegs eine eindeutige Berufung und Bestimmung erfahren. Im Gegenteil leidet die Volkswirtschaft unter der allzu grossen Trägheit des deutschen Berufsmenschen, der sich gar zu schwer umstellen will, Ich erinnere nur an die Abneigung der städtischen Arbeitskräfte aufs Land zurückzukehren und dort Arbeit zu nehmen. Eine Predigt, die vom Berufsideal ausgeht, s t ö r t heut die Bemühungen um eine Mobilisierung der deutschen Berufsmenschen. Diese müssen noch viel elastischer werden als sie heute sind und deshalb muss der Beruf, den der Einzelne hat oder zu haben glaubt, seines Pathos noch viel mehr beraubt werden als es bisher schon durch ^{die} Net der Fall ist.

Die kirchliche Verkündigung scheut aber vor dieser Konsequenz zurück. Denn sie fürchtet mit Recht, dass sie dem

Einzelnen dann in der wirklichen Welt keine entsprechende Haltung mitzuteilen vermag.

Sie fürchtet das mit Recht aber nur so lange als sie eine andere Verkündigung und eine neue Weltansicht sich nicht angeeignet hat. In Wahrheit braucht die Kirche durchaus nicht verlegen zu sein um eine solche neue Verkündigung. Die Apostel und Missionare der Kirche sind immer bereit gewesen, neue Wege einzuschlagen. Kein Missionar bei den Heiden draussen verstopft sich mehr darauf, den Chinesen und Negeren zugleich mit dem Christentum den Kattum zu bringen. Es ist das längstliche Bemühen auch der Katholischen Missionare geworden, den Christen auch der Asiaten und Afrikaner ein ~~heimisches~~ einheimisches Christentum zu predigen und kein europäisches. Wollte die Kirche daher nicht auch den Europäern ein in ihrer Gesellschaft einheimisches Christentum predigen müssen?

E i n h e i m i s c h ist der moderne Mensch nicht in den Arbeitsverrichtungen der Betriebe. Wo die Seele es versucht, in diese Tätigkeiten hinein sich zu verlieren, da verfällt sie einem Werkgötzendienst, der sie krank machen muss und dessen Tribut ein wildes und ungesundes Arbeitsfieber ist. Einheimisch kann der Mensch heute deswegen nicht in der Wirtschaft sein, weil sie eine technische Naturordnung darstellt, die nach technisch ökonomischen Gesetzen sich verhält. Der Mensch darf seine Seele nicht an Sachen hängen. Du sollst Dir kein Bildnis machen und keinerlei Gestalt!: das ist ein Mahnruf, der sich gerade gegen die neue Sachlichkeit dann erheben muss, wenn die neue Sachlichkeit die Seele der arbeitenden Menschen verschlingen will. Sie

will das aber gar nicht. Sie lässt den Menschen einheimisch in dem einzigen Bereich, der nie versachlicht werden kann, in den Bereichen des menschlichen Verkehrs und der menschlichen Gruppen. Wenn die Arbeit gleichgültig wird, so brauchen deswegen nicht die Gruppen gleichgültig zu sein, für die meine Arbeit getan wird. Dass die Menschen aus einer Gemeinschaft einen Auftrag empfangen zu einer gestimmten mehr oder weniger mühevollen, gefährlichen und langweiligen Verrichtung, das ist ihr neues Pathos. So wie der Soldat aus einem Söldner ein Bruder wird in dem Augenblicke, wo jeder fürs Vaterland zu dem Waffen greift ~~xxx~~ so wird auch die verabscheute gesellschaftliche Arbeit zu einer Ehrenpflicht jedes Mitarbeiters, der einen Auftrag der Gesellschaft ausführt. Die Ehre des Kriegers im Weltkrieg war seine Beruflichkeit durch sein Volk, nicht der Umgang mit Bajonetten, Handgranaten und Gelbkreuzgeschossen. Es ist keine Ehre des Soldaten, andere Menschen umzubringen, aber es ist seine Ehre, das Vertrauen, das in dem Auftrag des Ganzen sich ausspricht, zu erwidern. Es darf also und es kann nicht künftighin in dem Beruf selber der Sinn des Menschen gesucht werden. Denn die Aufgaben wechseln unausgesetzt. Der moderne Bankbeamte, der moderne Bergarbeiter sie wollen wissen: dass die Gesellschaft sie in ihre mühevollen Tätigkeiten hinein entsendet. Die Jugendgruppen, die Bünde, die Verbände schenken dem Einzelnen das Hochgefühl des Auftrages. Wo immer auch der Einzelne steht, so handelt er unsichtbar im Sinne aller mit ihm Verbundenen auch trotz aller Verschiedenheit der äusseren Handlungen. Die Menschen werden fungibel und Funktionäre. Das Menschliche beruht nun darauf, dass der eine bei seiner Funktionieren weiss, die anderen verlassen sich auf ihn und würden an seiner Stelle es gerade so gut machen. Nicht was ich vor Augen habe,

sondern wen ich hinter mir habe, wird nun seelisch wichtig.

Man kann das auch anders ausdrücken: die Lutherische Berufsgesinnung geht davon aus, dass die Berufe sich vom Lehrer auf den Schüler, vom Meister auf den Lehrling, vom Vater auf den Sohn forterben lassen. Jeder neue Meister will sich vor einem Publikum durch die Zeit hin verantwortlich fühlen und steht seinen Mann in der Gegenwart, weil er an Ahnherrn und Enkel denkt. In der gesellschaftlichen Endzeit, in die wir zweifellos im Gegensatz zu der bisherigen Neuzeit eingetreten sind, will der Einzelne nicht mehr in Geschlechterfolge denken, sondern quer durch die Gesellschaft in Arbeitsgemeinschaften. Er will aus der Zeitgenossenschaft seinen Auftrag nicht aus der Stammväterreihe seine Berufung vernehmen können. Alle kirchlichen Formen müssen daher das Gruppenleben dieses Gesellschaftsmenschen zu verklären suchen. Ich habe in vielen Schriften darauf hingewiesen und möchte nur noch einmal zusammenfassend sagen: Das Wort Beruf ist es nicht, gegen das ich mich wende. Aber die Vorstellung, die 400 Jahre in dies Wort hineingeheimnist haben, scheint es mir jetzt ratsam zu machen, das Wort durch das Synonym des Auftrages zu ersetzen; der gute Wille der Kirche erweist sich nicht in dem leidenschaftlichen Festhalten an einer vergänglichen Anschauung von der Ordnung der Welt.